

nigen Arbeitsgebiet werden. Jedenfalls dann, wenn ein Forscher Übersicht über empirische Arbeiten verbinden will mit der Entwicklung einer Wirklichkeit erschließenden Theorie. Aus diesen Feststellungen folgt unter anderem, daß es für den nicht spezialisierten, an Problemen von Religion und Gesellschaft aber nicht nur beiläufig Interessierten schwer ist, sich einen Überblick aus erster Hand zu verschaffen. Verlässliche Information und Interpretation zweiter Hand bietet die „Einführung in die Religionssoziologie“ von Roland Robertson. Er vermittelt vor allem eine Zusammenfassung angloamerikanischer Arbeiten („klassische“ Positionen aus der deutschen Tradition werden diskutiert, weil und soweit sie in diesen Arbeiten Bedeutung haben). Diese Beschränkung ist jedoch aus zwei Gründen nicht zu bedauern: Zum einen sind die wichtigen deutschsprachigen Beiträge überwiegend leicht zugänglich (einige allerdings sind auch gut versteckt); zum anderen macht Laszlo Vaskovics in seinem Vorwort zur deutschen Ausgabe (das Original erschien in Englisch; Robertson ist Soziologe in York) in knapper Form auf relevante neuere Beiträge aufmerksam. Robertsons Buch soll und kann also die Einführungen und Sammelwerke von Fürstenberg, Goldschmidt, Kehrer, Matthes, Wössner nicht ersetzen, wohl aber erfreulich ergänzen.

Weltreligionen — Weltprobleme. Ein Arbeitsbuch für Studium und Unterricht, hrsg. von *Herbert Schultze* und *Werner Trutwin*. Patmos und Vandenhoeck & Ruprecht, Düsseldorf/Göttingen 1973, 276 S. 24.— DM.

Bereits ein Blick in das Inhaltsverzeichnis läßt die Themenkreise erkennen, die in diesem Buch behandelt werden. So wird zunächst „die religionspolitische Lage“ umschrieben, die uns die Fragen nach den Weltreligionen erst stellen läßt. Den weitest- ausgedehnten Teil des Buches bilden die Kapitel „Brennende Fragen im Dialog“ und „Auskunft über vier Weltreligionen“. Dabei enthält das „Dialog“-Kapitel die Referate, die bekannte Repräsentanten des Judentums (*E. Schereschewski*), Islam (*H.*

Askari), Hinduismus (*K. L. Seshagiri Rao*) und Buddhismus (*W. Ananda M. Thera*) bei einer Tagung 1971 in Arnoldshain/Taunus hielten und auf die entsprechend der genannten Reihenfolge *W. P. Eckert*, *G. Hasselblatt*, *S. Rayan* und *W. Kohler* in Korreferaten aus christlicher Sicht antworteten. Gerade die Verschiedenheit der behandelten Problemkreise macht deutlich, wie schwer ein allgemeiner Dialog über Religionen ist. Besonders positiv ist anzumerken, daß hier auch das Judentum mit- vertreten ist, was gewöhnlich bei Informationen dieser Art unterbleibt (vgl. etwa Bd. 1 der „Projekte zur theologischen Erwachsenenbildung“ im Grünewald-Verlag). Ausdrückliches Lob verdient die beispielhafte „Auskunft über vier Weltreligionen“. Sie ist derart präzise und knapp, daß sich fast eine separate Veröffentlichung als ideale Erst- und Kurzinformation anböte. Dann allerdings müßte der Informationsteil über den Buddhismus (S. 163 f.) dem sonst üblichen Umfang angepaßt werden. Ob man diesen Teil nur deshalb so knapp faßte, weil man mit den vorausgehenden Buddhismus-Referaten nicht in Schwierigkeiten geraten wollte? Manche Schwierigkeit beim Hinduismus, die Rolle Varuṇas im Rigveda mit der Lehre von der Wiedergeburt (samsāra-karma) in Einklang zu bringen (S. 151), hätte sich durch den einfachen Hinweis auf das zeitlich spätere Aufkommen des samsāra-Gedankens wie von selbst erledigt. Trotz dieser Vorbehalte ist der „Auskunft“-Teil ein beachtliches Meisterstück, und man kann nur wünschen, daß viele ihn zur Information über Judentum, Islam und Hinduismus heranziehen. Dem didaktischen Anliegen dienen „die Voraussetzungen für den Unterricht über die Religionen“ und die „Analysen und Hinweise für die Praxis“. Dort wird erfreulicherweise auch auf die Text- und Quellensammlungen, die Unterrichtsmodelle, die Darstellung in Lehrbüchern für den Religionsunterricht und die Dia-Reihen kritisch eingegangen. Insgesamt ist das Buch eine wertvolle Hilfe für jeden, der sich für das Thema „Weltreligionen“ interessiert.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

DUMONT C. J. OP. **Eucharistie et ministères. A propos des „Accords des Dombes“.** In: *Istina* 1973 Nr. 2 (April/Juni) S. 155—207.

Als Ökumeniker der ersten Stunde und ehemaliger Oberer des Studienzentrums „Istina“ der Dominikaner des orthodoxen Ritus (Paris) widmet Dumont seinen Freunden von der Gruppe von Dombes eine „konstruktive Kritik“ an ihrem Konsens über die Eucharistie und dem Teilkonsens zum kirchlichen Amt (deutscher Wortlaut HK, Januar 1973, 33—39). Leitgedanke: ein Konsens mit den Evangelischen darf nicht die Vereinigung mit den Orthodoxen gefährden. Er beklagt durchweg in sehr ausführlichen Textanalysen die „Zweideutigkeiten“ der Formeln, die weitgehend auf kalvinistischen Gedanken zur Eucharistie und der Kirche beruhen und den „Realismus

der Gnade“ vermissen lassen. Vor allem widerspreche die bei allen Kirchen als gleichwertig anerkannte Eucharistie ebenso dem Ökumenismusdekret wie ein spiritueller Begriff von „Kirche“ als die Gesamtheit aller Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, wobei das kirchliche Lehramt ausgespart werde angesichts der „furchtbaren Sterilität“ der Reformationskirchen in dieser Frage, in der sie die „kirchliche Metanoia“ vorerst schuldig bleiben, während eine katholische Metanoia zu Calvin erwartet werde. Besonders ärgerlich vermerkt er die Zweideutigkeiten in den schillernden Formeln zur apostolischen Sukzession und zur Kennzeichnung der „priesterlichen“ Besonderheit des katholischen Amtsbegriffes. Das Gutachten scheint mit zur Entstehung von „Mysterium Ecclesiae“ beigetragen zu haben.

SCHNEIDER, THEODOR. **Über die Wandelbarkeit kirchlicher Lehre.** In: *Una Sancta* Jhg. 28 (1973) Heft 2, S. 145—160.

Dieser kritische dogmengeschichtliche Beitrag gehört zusammen mit dem anschließenden von *L. Wenzler* „Hermeneutische Grundlagen für die Interpretation kirchlicher Lehre“ (S. 161 bis 175). Beide umkreisen das Problem der Glaubensgewißheit und Zuverlässigkeit (Unfehlbarkeit) kirchlicher Glaubenssätze. Während Schneider mit seinem Durchblick durch geschichtlich bedingte Lehrformeln vom traditionalistischen Dogmatismus zur Einsicht führt, daß nicht Sätze, sondern Gott Bezugspunkt des Glaubens ist und Orthopraxis zur Orthodoxie gehöre (was oft nicht beachtet worden sei), entwickelt Wenzler eine philosophische Hermeneutik des rechten Verstehens, die er dann auf „kirchliche Lehre als Interpretationsgeschehen“ anwendet, das mit Jesus begonnen habe und von der Kirche fortgesetzt wird. Er schreitet zu Kriterien für die Richtigkeit der Interpretation fort, wobei die Schrift als Norm dient, aber auch die Konvergenz auf ökumenische Übereinstimmung. Über die Angemessenheit müsse das Lehramt entscheiden, indem es der Einheit im Glauben diene.